



Glen Ganz

[why not]-CAFÉ

EIN INTEGRATIONS-
START-UP GRÜNDEN

von Begegnungen & anderen Geschichten

Vielen Dank an Anja, Eva und Tabea.

Besonderer Dank an Natalie
und an die vielen Menschen, mit denen ich
ihre Geschichten miterleben durfte.

[why] [not]

Wenn du dieses Buch kaufst, dann spendest du direkt an die [why not] Integration gGmbH.

Du unterstützt unsere Vision, die ganzheitliche Integration und das Zusammenlebens der Menschen, insbesondere der Geflüchteten, Migranten und Menschen mit Migrationshintergrund, zu fördern.

Name:

why not Integration gGmbH

IBAN:

DE06 4306 0967 2045 0391 00

BIC: GENODEM1GLS

GLS Gemeinschaftsbank eG

Du findest uns unter:

www.why-not-integration.org

Das [why not] ist eine NGO (Non Profit Organisation), die als gGmbH organisiert ist. Wir sind institutionell, politisch und religiös unabhängig und finanzieren uns vorwiegend aus Spenden, privaten und staatlichen Fördermitteln. Unser Team aus Leitung, Mitarbeitern, Freiwilligen und Sponsoren bringt langjährige Erfahrungen in ähnlichen Projekten im Bereich Integration und multikulturellem Zusammenleben mit.

Unsere drei Zugänge sind:

- Begegnungsorte zu schaffen durch Räumlichkeiten, Fachwissen und Empowerment

- Beratung- und Bildungsangebote in Form von Seminaren und Workshops mit den Themen Integration, Diversität und politische Partizipation
- Zusammenleben indem wir multikulturell und multigenerational zusammenleben und arbeiten

Inhalt

Einleitung

Was ist ein Begegnungsort?

Was Begegnung bringt

Interkulturelle Kompetenzen

Komfort und Support

Männer und Frauen

Wie gründet man einen Begegnungsort?

Wie gewinne ich Mitstreiter?

Markt und Marketing

Was biete ich an?

Finanzielles

Rechtliches

Und was machst Du?

Was wir für Dich tun können

Nachwort - Ein Original

Einleitung

An einem Frühlingstag vor wenigen Jahren treffen vor einem Café in Hamburg zwei Welten aufeinander: Die eine in Gestalt einer jungen Frau mit Sommersprossen, ihre roten Locken leuchten in der Sonne, die Zigarette hält sie schon in der Hand. Neben ihr steht ein junger Mann mit Bauchansatz, auf seiner Glatze spiegelt sich das Sonnenlicht, er kramt in der Hosentasche nach einem Feuerzeug. Ihr Leben lang haben diese zwei Menschen gelernt, sich voreinander zu fürchten. Die rothaarige Frau ist überzeugt davon, dass der junge Mann und seinesgleichen ihr Volk auslöschen will. Er ist überzeugt davon, dass sie und ihresgleichen die ganze Welt in ihrer Gewalt haben. Eigentlich sollten sie sich hassen. Das wissen sie aber noch nicht. Die laue Luft kündigt den Sommer an, es ist ein schöner Tag im Norden Deutschlands, ihrer neuen Heimat.

Milad zündet sich eine Zigarette an und reicht das Feuer an Michal weiter. Sie sprechen über Deutschland, über das Rauchen, über die raucherfeindlichen Deutschen. Sie sprechen auf Englisch, Milad war früher Englischlehrer, Michal hat – wie viele ihrer Landsleute – schon die halbe Welt bereist. Und dann kommt unweigerlich die Frage: „Wo kommst du eigentlich her?“ Milad stellt sie. Und Michal erschrickt. Wo sie herkommt, wollte sie eigentlich nicht sagen. Schon gar nicht hier vor diesem Café, in dem so viele Araber ein- und ausgehen. „Sag erstmal, wo kommst du her?“ gibt sie die Frage zurück. „Aus dem Iran“, antwortet Milad und denkt sich nichts dabei. Erst als er sieht, wie Michal unsicher wird, fragt er nochmal: „Und du?“ Michal hat gelernt, nicht jedem zu erzählen, dass sie Israelin ist. Schon gar nicht jemandem aus dem Iran. Denn aus diesem riesigen Land 1000 Kilometer nordöstlich des schmalen

Landstreifens Israel schallen immer wieder Drohungen Richtung Israel, Israelis dürfen nicht in den Iran reisen, Iraner nicht nach Israel. Michal schluckt den Schrecken herunter und antwortet ehrlich. „Ich komme aus Israel“, sagt sie.

Und da stehen diese zwei Menschen, verglimmende Zigaretten in der Hand, an einer kleinen Hamburger Straße unweit der Reeperbahn, und sind sich nicht sicher, ob sie sich mögen dürfen oder hassen müssen. In ihren Gedanken sprudeln die Vorurteile, die sie seit ihrer Kindheit gelernt haben: Israelis stehlen das Land der Araber, sie unterdrücken die Palästinenser und haben Einfluss auf alle Mächtigen dieser Welt. Iraner sind extremistische Muslime, wollen Ungläubige töten und Frauen unterjochen. „Aber ich bin keine gläubige Jüdin“, durchbricht Michal die Mauer aus Vorurteilen. „Ich bin Kommunist“, sagt Milad, der nichts anderes zu sagen weiß. Und allmählich bröckelt die Mauer, die Vorurteile zerfallen und beide fangen an zu lachen.

Ich stehe hinter dem Tresen und habe Michal und Milad durch die Glastür des Cafés beobachtet. Als sie sich draußen die nächste Zigarette anstecken, geselle ich mich dazu. „Und, hast du die Jüdin schon kennengelernt?“ sage ich zu Milad und grinse. Michal kennt meinen Humor schon. Milad muss noch einmal lachen. Die Pause ist gleich vorbei, der Deutschkurs geht weiter. Der Kurs ist es, was die beiden, den Iraner und die Israelin, in diesen Frühlingswochen verbindet. Dass sie noch mehr gemeinsam haben, lernen sie während der Zigarettenpausen und beim Teetrinken im Café. Milad ist aus dem Iran geflohen, weil er Kommunist ist. Michal hat einen Deutschen geheiratet und ist auf der Suche nach einer weniger religiösen Heimat. Beide versuchen, in Deutschland neu anzufangen. Beide hätten sich nie kennengelernt, wenn sie sich Deutschland nicht als ihre neue Heimat ausgesucht hätten.

Doch sie hätten sich auch in Deutschland nie kennengelernt, wenn es Orte wie dieses Café in Hamburg

nicht gäbe. Wie in anderen Cafés auch stehen hier rustikale Holzstühle und Tische mit Kerzen und Zuckerstreuer, über dem Tresen hängt eine Tafel mit Getränken und Preisen, es gibt Caffé Americano, Cappuccino und Apfelschorle, Astra aus Hamburg und Wein aus Chile. Trotzdem ist dieses Café anders als andere Cafés, Bars und Restaurants. Im Kellergeschoss bekommen Menschen aus aller Welt Deutschunterricht, in einem lichtdurchfluteten kleinen Raum neben dem Eingang beraten Anwälte Migranten zu deutschen Rechtsfragen, manchmal feiern Latinos und Nicht-Latinos die Nacht bei Salsa- und Sambamusik durch, am Sonntag feiern eine afrikanische, eine rumänische und eine koreanische Gemeinde hier ihre Gottesdienste und hinter dem Tresen stehen Menschen aus aller Welt: Aus dem Irak und Ecuador, den USA, Norwegen, Brasilien, aus Syrien, Südafrika, Russland und Deutschland. Dieses Café haben wir *why not* genannt - nach dem Zitat des irischen Pazifisten George Bernard Shaw: „You see things; you say, ‚Why?‘ But I dream things that never were; and I say ‚Why not?‘“

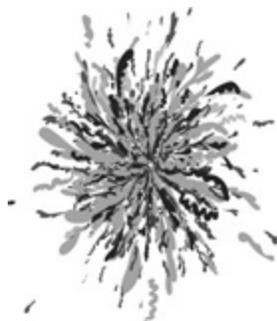
Im *why not* trinken Touristen und Hamburger ihren Kaffee. Im *why not* lernen geflüchtete Syrer Landsleute kennen. Im *why not* üben Migranten ohne Aufenthaltserlaubnis mit Ehrenamtlichen die deutsche Sprache. Und ein Iraner trifft auf eine Israelin. Das *why not* ist ein Begegnungsort.

Ich bin selber erst vor gut zwanzig Jahren aus Ecuador nach Deutschland gekommen und habe später sieben Jahre lang das *why not* in Hamburg geleitet, habe Ehrenamtliche motiviert und Migranten beim Deutschlernen, der Jobsuche und Asylanträgen geholfen und ein weiteres *why not* im Norden von Hamburg mitgegründet. Doch zwei Begegnungsorte in einer Großstadt reichen nicht. Solche Orte sollte es viel häufiger geben, nicht nur in Hamburg, sondern in ganz Deutschland. Deswegen gibt es dieses Buch.

Dieses Buch soll Lust machen und das nötige Wissen vermitteln, um selbst Begegnungsorte für Menschen aller

Nationen und Religionen zu schaffen. Es soll erklären, warum Begegnungsorte für unsere Gesellschaft so wichtig sind, wie man Begegnungsorte gründet und sie am Laufen hält und wo es Unterstützung für solche Projekte gibt.

Aber zunächst wollen wir klären: Was ist das überhaupt, ein Begegnungsort?



Was ist ein Begegnungsort?

Es gibt in Deutschland fast keine neutralen Orte, um Menschen kennenzulernen. In einem Fußballverein trifft man Menschen, die Fußball spielen. In eine Kirche gehen Menschen, die an Gott glauben. In einer Flüchtlingsinitiative begegnen sich Menschen, die geflohen sind oder Geflüchteten helfen wollen. Aber wo lernt man Menschen aus aller Welt einfach so kennen, ohne sich gleich engagieren oder verpflichten zu müssen?

Ein Café wie das *why not* ist die Antwort auf diese Frage. Hier sollen sich Menschen aller Nationen, Weltanschauungen und Lebensumstände zuhause fühlen, sich mit Leuten verabreden, Kaffee, Tee, Limo oder Bier trinken und die weite Welt vor ihrer Haustür kennenlernen. Die Bezeichnung „Café“ steht heute für viel mehr als Kaffeetrinken: Es gibt Repair-Cafés, die ganz wenig mit Kaffee und ganz viel mit Reparieren zu tun haben. Es gibt Elterncafés, die Treffpunkte für Menschen mit Kindern sind. Hinter diesen Cafés steckt ein großes Bedürfnis, Menschen mit ähnlichen Interessen zu treffen, ohne gleich ein großes Programm aufstellen und befolgen zu müssen. In einer Werkstatt erwartet jeder, dass hier effizient repariert wird – und dann auch nur Autos, Fahrräder oder Toaster, aber nicht alles zusammen. In einem Repair-Café dagegen geht es um die Begegnung mit anderen, die auch etwas reparieren, die nachhaltig leben wollen, die eine ähnliche Weltanschauung teilen. In eine Elternberatung muss man mit einem bestimmten Problem kommen, lässt sich beraten und geht dann wieder. In einem Eltern-Café aber können sich Menschen in der gleichen Lebenssituation ungezwungen austauschen, über Einschlaf- und Stillprobleme sprechen – oder nur mit ihren Kindern und anderen Eltern abhängen.